Skizzen
über
Rußland,
von
J. J. Bellermann.

Straßburg, 1792.
in der akademischen Buchhandlung.

I. Rußische Vergnügungen.

Die Wahl der Erhohlungen charakterisiren den Geist des Volks. Anders vergnügt sich eine feige Nation, anders eine muthvolle; anders eine rohe, anders eine gesittete. Die mehrsten Vergnügen der Russen haben ein Ansehen von Vielgewagtem und Tollkühnem.

Die Eisbahn. Ein haushohes Gerüste wird mit Brettern belegt, daß es einem steilen Berge gleicht. Dieser wird im Winter auf einer Seite mit Stroh und Schnee belegt, dann mit Wasser begossen, dadurch er Spiegelhelle und glatt wird. Auf der hintern Seite steigen die gemeinen Russen mit kleinen Schlitten hinauf, und fahren dann mit unglaublicher Geschwindigkeit den Eisberg hinab. Der Stoß, den der Schlitten erhält, ist so groß, daß er im herunterstürzen noch eine weite Strecke fortlauft. Dies Vergnügen ist wirklich halsbrechend, aber von dem gemeinen Mann sehr hochgeschäzt. In Petersburg werden alle Winter dergleichen Eisbahnen auf der zugefrornen Newa und in den Vorstädten zum uneingeschränkten Gebrauch für jedermann erbaut, in Moskau auf der Moskwa und auf großen Marktplätzen; in Reval ließ der Admiral jährlich eine solche Eisbahn vor sein

Haus in der Vorstadt errichten. Sie diente ihm zur Unterhaltung, wenn oft mehrere hundert Personen dabei versammelt waren. Menschen, die von Jugend an zu solchen Gefahren unter dem Schein des Vergnügens gewöhnt werden, sind dann gewiß auch mißlicher Unternehmungen fähig.

Nicht bloß der gemeine Mann sondern selbst die Vornehmsten des Staats, die Monarchin, der Großfürst und die andern Hofleute machen sich ein ähnliches Vergnügen auf den Lustschlössern Oranienbaum, Peterhof, ehemals auch zu Sarskon Selo. An den gedachten Orten sind nachgeahmte Eisberge erbauet; man nennt sie **Rutschbahnen, fliegende Berge, oder Sommereisbahnen.** Die Bahn z. B. in Oranienbaum ist ein großes hölzernes mit Bretern belegtes Gerüste, dessen Oberfläche eine Wellenlinie ausmacht. Sie bildet vier Bögen, deren einer immer höher als der andere ist. An die höchste Spize des Bergs stößt ein Haus, von dessen Dache man auf den Berg gehen kann. Auf die Bahn des gewölbten Bergs wird eine Chaise, welche die Gestalt eines Schlittens hat, gestellt, und eine Person sezt sich hinein. Der Schlitten bekömmt einen Stoß und lauft dann von selbst den Abhang herab. Durch das Abwertslaufen erhält diese Rutschschaise eine solche Kraft, daß sie sich von selbst auf die 2te Wölbung des Bergs erhebt. Von da fängt sie wieder an den

Berg hinab zu laufen, und erhält von neuem Stoßkraft, den zweiten Höker zu ersteigen. So gehet es auch das dritte und viertemal, bis sie ganz herunter gerennt ist, wo sie noch eine ganze Strecke fortschiest. So gefährlich dieses aussiehet, so ist es hier doch ziemlich sicher, und gar nicht mit jenen eigentlichen Eisbergen zu vergleichen; den diese Rutschchaisen haben kleine Räter, die in Fugen laufen, so daß sie nicht aus dem Geleise heraustreten können. Die Räder gehen in einer Falze, die nur eine solche Oeffnung hat, daß die Axe der Chaise ohne große Friction durchlaufen kann. Die Schnelligkeit, die vielleicht dem einen oder andern furchtsamern Vornehmen gegen das Ende zu, wo sie sich vermehrt, unangenehm wird, kann durch Anhalten des Seils das hinten an der Chaise befestigt ist, etwas vermindert werden.

Ist eine Rutschchaise hinuntergelaufen, so wird sie aus dem ersten Geleise in das darneben befindliche gesezt, und an dem Seile mit einer Winde, die oben unter der Spize des fliegenden Berges angebracht ist, wieder hinaufgezogen. Ein anderer Schlitten folgt dem erstern nach, indessen jener hinaufgezogen wird.

Rußlands ehemalige Regenten liebten diese Sommer-Schlittenfahrt mehr als die jezige Kaiserin, welche, die vorhin bei Sarskon Selo erwähnte Bahn hat eingehen und abreisen lassen.

Sonst machten sich die Herren und Damen am Hofe bei schönem Wetter nach Tische diese Bewegung fast täglich; jezt geschieht es vom Grosfürsten und seinen Gesellschaftern nur sehr selten. Da diese Bahnen für den Monarchen bestimmt sind, so kann man leicht denken, daß es ihnen nicht an Verziehrungen fehlen werde. Die Bahn zu Oranienbaum hat auf beiden Seiten eine doppelte Colonnade, auf deren Dache viele Zuschauer Plaz haben. Jede dieser vier Reihen hat 200 hohe Säulen, und am Ende der ganzen Colonnade stehen noch 100 Säulen in einem großen Zirkel, durch diese 900 Säulen rennt die Chaise mitten durch. Sie geben dem Ganzen ein unbeschreiblich maiestätisches Ansehen. Die Länge beträgt mehr als eine halbe Werst, sieben auf eine deutsche Meile gerechnet.

Ein anderes Volksvergnügen geben die Schaukeln. Man hat deren eine große Menge von sehr verschiedener Art. Einige sind so gebaut, daß sich die Schaukeln wie ein Mühlrad um eine horizontalliegende Welle herumdrehen. Vier Sizze sind in der Periepherie des Rads angebracht, so daß man sich einmal in den Lüften, das anderemal ganz unten befinde. Dieses große Rad wird mit unglaublicher Geschwindigkeit herumgedrehet. Die gemeinste Art von rußischen und ehstnischen Schaukeln ist diejenige, wo auf zwei in den Erdboden perpendiculär befestigten Pfählen ein horizontaler oder Querbalken = Welle ruhet, die sich leicht herumdrähet. An diesem Querbalken hängt ein hölzerner Siz. Das Mädgen sezt sich, und die Mannsperson stellt sich so, daß jene sich zwischen seinen Füßen befindet. Durch Beugung der Knie und Anstrengung des ganzen Körpers bringt er den Siz an der beweglichen Welle in einen solchen Schwung, daß er sich nebst dem Mädgen rund um die Achse herum schleudert. Schröklich ist der Anblik; denn bald stehet der Mann mit dem Kopfe unterwärts, wenn sich der Siz in der Höhe befindet, bald bildet die Länge seines Körpers eine Parallellinie mit der Oberfläche der Erde, wenn der Siz im Steigen oder Fallen begriffen ist. Manche Bauren machen dieses kreisförmige Schaukeln mit einer solchen Geschwindigkeit, daß es dem Zuschauer, dessen Auge an solche Tollkühne Vergnügen nicht gewöhnt ist, ganz übel wird.

So wie diese beiden Vergnügen das eine im Winter, das andere im Sommer, den Muth nähren, so sind die mehrsten übrigen so beschaffen, daß sie körperliche Stärke befördern. Laufen, Werfen, Schlagen, Ringen ꝛc. sind gemeiniglich damit verbunden. So werden z. B. fünf Hölzer von Gestalt unserer Kegel auf der Kegelbahn, auf einander gelegt, und mit einem derben Knüppel in einiger Entfernung darnach geworfen. Bei einem andern Spiele wird ein starker

eiserner Bolzen nach einem eisernen Ringe geworfen. Selbst das gewöhnliche Fahren mit einem Träber und Courierstreicher, sowohl im Sommer nach bestimmten Zielen, als im Winter auf der Rennbahn muß einer Nation, die täglich dergleichen sieht und mitmacht, kühnen Unternehmungsgeist einflößen, und Furcht vor Gefahren verscheuchen.

II. Russische Knute.

Die Processe, welche das Mein und das Dein betreffen, dauren in mehrern russischen Provinzen öfters sehr lange, wenigstens beschweren sich viele Personen hierüber. Besonders ist das der Fall wenn eine streitige Sache von Werth ist, und die Parteien von einer Instanz zur andern gewiesen werden. So war es z. B. in Ehstland, vor der Errichtung der Stadthalterschaft von 1786, Sitte und Gesez, daß erst das Manngericht in Reval Recht sprach; dann appellirte man an das Landraths-Kollegium ebendaselbst; hierauf an das Justizkollegium in Petersburg; dann an den Senat, und endlich an das Kabinet der Monarchin. Diesem Hin- und Herweisen vom Pontius zum Pilatus ist durch die Proceßordnung, die mit der Stadthalterschafts-Einrichtung getroffen wurde, wirklich abgeholfen.

In Criminalsachen gieng es immer schnell, wie

es in den mehrsten despotischen Staaten der Fall ist. Hier muß ich ein Beispiel erzählen, das den Geist der handelnden Personen, die Schnelligkeit der Rechtspflege, die Grausamkeit der Strafe und den abgehärteten Sinn der Zuschauer charakterisirt.

Eine Puzmacherin in Petersburg schikte im September 1781. ihr Dienstmädgen mit einer Bankonote von 50 Rubel aus, um sie in Münze umzusezen. Das Mädgen blieb eine halbe Stunde — dreiviertel, ja eine ganze Stunde aus. Die Puzmacherin wurde über dieses lange Aussenbleiben besorgt, und erkundigte sich, ob nicht Jemand ihr Mädgen gesehen habe. Niemand als eine Bekersfrau konnte ihr Nachricht geben. Diese sagte, daß das Mädchen in den nahgelegenen Kaufladen gegangen sey; sie habe wenigstens eine Viertelstunde am Fenster gesehen, und nicht bemerkt, daß sie wieder herausgekommen sey. Auf diese Aussage bat die Puzmacherin die Polizey um Untersuchung. Der Kaufmann versicherte, es sei zwar ein Mädgen mit einer Bankonote da gewesen, sie wäre aber, da er nicht so viel Münze gehabt hätte, sogleich wieder weggegangen. Man durchsuchte das Hauß des Kaufmanns, aber vergebens. Da das Mädchen der Puzmacherin, die sie des Morgens um 9 ausgeschikt hatte, Nachmittags um 2 Uhr noch nicht vorhanden war, und alle Versuche, Nach-

richten von ihr zu erhalten, fruchtlos abliefen, so bath die Frau nochmals um genaues Verhör des Kaufmanns. Sie beschrieb die Bankonote nach der Nummer und nach dem äussern Ansehen, indem sie an der einen Eke einen Riß gehabt hatte. Ohngeachtet der Kaufmann in einem guten Rufe stand, und die erste Untersuchung zu seinem Vortheil abgelaufen war, so wurden doch zum zweitenmal seine Papiere und Kleider durchsucht, aber eben so wenig als das erstemal entdekt, bis endlich einer von den Polizeidienern an dem Kleide des russischen Handelsmanns etwas flüchtig genähetes zu bemerken glaubte. Er trennet sogleich die Naht auf, und siehe! die Bankonote stak da zwischen dem Tuch und Futter. Nun konnte es dieser Mensch nicht mehr läugnen. Man fand den Körper des Mädchens im Keller in einem Fasse, welches mit eingemachten Gurken oben angefüllt war. Er hatte sie unter dem Vorwande, sein Kupfergeld befände sich im Keller, hinuntergelokt, und ihr die Kehle abgeschnitten.

Den sechsten Tag nach dieser schändlichen That wurde er vor seinem eigenen Hause geknutet. Man hatte einen breiten Pfahl vor der Hausthür in die Erde gerammelt; dessen Höhe ohngefähr 5 Fuß betrug. So wie man den Menschen aus dem Polizeihause an diesen breiten Pfahl brachte, wurde er entkleidet, bei den Füßen an den

Pfahl gebunden, mit den Armen darüber hergezogen, und geknutet.

Die Knute ist ein breiter Juchtenlederner Riemen. Die Stärke des untern Theils macht ihn auf einer Seite einem Peitschenstiel ähnlich; der obere Theil hingegen lauft ganz fein und spizig zu, am Ende desselben ist eine seidene oder hänfene Schmize angebracht. Drei Schritte entfernt stellt sich der Knutenmeister und hauet jedesmal im Sprung, um dem Schlage einen stärkern Zug zu geben. Diese Leute sind so geübt, daß sie zehen, zwanzig und mehrmal eine Linie treffen, als wär sie nach dem Linial gezogen. Die Haut und das Fleisch bersten auseinander, wie vom Messer zerschnitten. Es war fürchterlich anzusehen. Hatte ein Knutenmeister zehn Sprünge gemacht, d. i. zehn Hiebe gegeben, so trat ein anderer an seine Stelle, welchen nach zehn Schlägen ein dritter ablößte. Die ausruhenden Knutenmeister tranken indessen Brantewein und Quas (Dünnbier). So wechselten sie ab, bis der Missethäter ohngefehr 150 Hiebe auf den Rüken erhalten hatte. Der Polizeimeister befahl nun auf gleiche Weise die rechte Seite unter dem Arm der über den breiten Pfahl gezogen war zu hauen. Auf diese Seite erhielt er 100 Schläge, und nachher auf die linke eben so viel Die Zahl der Schläge war diesmal nicht bestimmt worden, in der Crimi-

nal-Ukase stand: „ohne zu zählen und ohne zu schonen.“ Vom Criminal-Gerichts-Direktor hatte der Polizeimeister die mündliche Weisung, er solle ihn nur nicht auf der Stelle todt hauen lassen. Denn bekanntlich sind Lebensstrafen in Rußland abgeschaft; sie werden nur im äussersten Falle und selten z. E. bei Pukatschew, Mirowitsch rc. öffentlich vollzogen.

Ich und mehrere andere Personen, die dies schrekliche Schauspiel aus den Fenstern des Seitengebäudes der teutschen Petrischulanstalt ansahen, welchen gegenüber dieser Kaufmann wohnte, glaubten, nachdem diese Execution anderthalb Stunden gedauert hatte, der Missethäter sei unter der Knute gestorben. Er gab weder Laut noch Bewegung von sich. Dessohngeachtet fuhr man mit dem Knuten noch eine ganze Stunde lang fort, so daß die ganze Execution dritthalb Stunden dauerte. Allein dies war nicht genug. Nachdem man zu schlagen aufhörte, wurde er umgekehrt, mit dem Rüken an den Pfahl angelehnt, so daß er uns nun das Gesicht zukehrte, da er uns vorher den Rüken zugewandt hatte. Er sank wie Tod darnieder. Nun wurden Zange, Kohlfeuer und drei Stahl-Stempel herbeigebracht. Mit der Zange wurden ihm die Nasenlöcher aufgerissen und mit den glühend gemachten Stempeln die drey Buchstaben W. O. R; das ist, „Schelm“ auf die Stirne gebrannt.

Der Zusammenlauf des Volks war groß. Alle Fenster der benachbarten Häuser waren besezt, und auf den Gesichtern theils Schmerz, Mitleiden rc. theils Indignation über die unmenschliche Menschenbehandlung zu lesen. Die Mienen vieler andern Zuschauer besonders aus der niedern Volksklasse sprachen Gleichgültigkeit, Kälte, ja selbst Schadenfreude. Wahr ists, unartigen Kindern zeigt man Ruthen, und erwachsenen Bösewichtern giebt man Staupbesen. Auf Nationen angewandt heißt das, rohe Völker müssen härtere Strafen als weiche Nationen haben, wenn sie Schrekexempel für andere seyn sollen. Indessen fragt sichs, ob hier nicht durch die lange Marter das Gefühl der Zuschauer noch mehr abgestümpft werde? Am allerwenigsten konnt' ich das billigen, daß die Aufseherinnen der weiblichen Schüler der Petrischulanstalt ihre Eleven dieses ansehen liessen.

Der geknutete Mensch wurde auf eine Schleife gelegt, mit Matten bedekt, und ins Polizeihaus gefahren. Einige von unserer Gesellschaft entschlossen sich den Unglüklichen im Gefängniß zu sehen. Wir sollten auch hineingeführt werden, allein die üblen Gerüche; und der uns geschilderte scheußliche Anblik hielt uns, die wir schon vor der Thür waren, davon ab. Dieser Mensch lebte noch 12 Stunden und starb an einem Inflammations-Fieber.

III. Ehstnische Ruthe.

Die Geschichte aller Nationen zeigt hinlänglich, daß der Mangel an Aufklärung mit rohen Sitten und grausamen Handlungen verschwistert war. Einen traurigen Beleg dieser Wahrheit, giebt folgende Geschichte, die ich in Ehstland erlebte. Der Herr Landrath von Schwengelm, in Reval, Eigenthümer des schönen Landguts Kunda, ohnweit des sogenannten Hafens Tolsburg, am finnischen Meerbusen, hatte im Jahr 1780. einen etwas strengen Verwalter, den man dort zu Lande Amtmann nennt, auf gedachtem Gute. In der Abwesenheit des Herrn hatte der Verwalter einen Diebstal entdekt, den die leibeigenen Bauern an dem Getreide ihres Herrn verübt hatten, der Verwalter ließ nicht nur die Diebe mit Ruthen strafen, sondern fügte hinzu, bei der nächsten Rükkunft des Herrn aufs Landgut, sollten sie noch besser gezüchtigt werden. In der folgenden Woche, an einem schönen Tage in der Heuernte, war eine Menge dieser Bauern auf den Wiesen beschäftigt. So wie sie den Verwalter herbei kommen sahen; faßten sie auf der Stelle den Entschluß, ihn zu tödten. Um mit ihm ins Handgemenge zu kommen, mußte ein Bauerjunge statt zu mähen, mit der Sense die Luft durchfahren. Der Verwalter verwies ihm die Unart, nach dasiger Sitte, mit einigen

Kantschukschlägen. (Kantschuk ist eine kurze aber dike Peitsche.) Sogleich hieb der Bursch den Verwalter mit der Sense über den Kopf, und rief: „Brüder helft mir!" Alle rennen herzu, fangen nun so zu prügeln an, daß sie dem Verwalter einen Arm und ein Bein zerschlagen, und ihrer Meinung nach, todt liegen lassen. Gleichsam als hätten sie eine gute That verrichtet, sezzen sie sich ruhig an die in der Nähe befindlichen Klinden (steilen Felsen-Ufer längst dem finnischen Meerbusen) und rauchen ihre Peife Tobak. Einer von ihnen bemerkt, daß der gemißhandelte Körper sich noch bewege. Sogleich ermundert er die übrigen, mit ihm hinabzusteigen, und sagt: „lieben Brüder, wir haben das gute „Werk angefangen, laßt es uns auch vollenden! „der Hund lebt noch!" Mit äusserster Bereitwilligkeit springen alle hinab, und schlagen ihn vollends Tod.

Wie sich aus der nachherigen Untersuchung ergab, hatten sich sämmtliche Bauern, die auf diese Wiese waren beordert worden, denselben Morgen eidlich verpflichtet, nicht eher die Sonne untergehen zu lassen, bis sie ihren Tyrannen getödtet hätten. Sie hatten dabei eine ihnen eigenthümliche symbolische Handlung beobachtet; sie hatten sich in einen Kreiß gestellt; einer hatte seinen Hut hergegeben, und dann ein jeder der Reihe nach, seine geballte Faust hineingehalten,

und dabei die Worte gesprochen „diese Faust soll nicht gesund bleiben, wenn sie nicht den Amtmann tödten hilft.“ (*)

Noch an demselben Abend kam der Landrath nach Hause. Obgleich mehrere der Bauern ausgetreten waren, so wurden sie doch theils durch Drohungen die den Zurükgelassenen Weibern gemacht wurden, theils durch die thätigst freundschaftliche Verwendung des in der Nähe kantonirenden Obersten des Melikolukischen Regiments Herrn von Rautenfelds bald zurükgebracht, und ihnen in kurzer Zeit der Proceß gemacht. Die drei Hauptráthelsführer wurden nach Siberien in die Bergwerke geschikt, und die übrigen bekamen einige Sontage hintereinander, bei der Maholmschen Kirche, wohin das Gut mit seinen Bauern eingepfarrt ist, Ruthenschläge. Einige erhielten deren 20, andere 16, und noch andere 12 Paar Ruthen.

Ruthen bedeuten hier dünne Stökgen, wie stärke Reitgerten. Es werden 2 solche Ruthen in

*) Der Ehste braucht bei vielen Gelegenheiten noch Metaphern, die von der Hand hergenommen sind. Die Faust ist ihm das vorzüglichste, wodurch er Gesundheit, Stärke, Reichthum rc. andeutet. So sagt er z. B. Kudda kaessi kaib. d. i. was macht die Faust? statt: wie befindest du dich? Der andere antwortet: Jummal on ea Mees. d. i. Gott ist ein guter Mann, statt: es geht gut.

in eine Hand genommen, und damit dreimal auf den entblößten Rüken mit aller Stärke geschlagen; das heißt ein paar Ruthen. Derjenige, welcher solche Ruthenschläge bekömmt, wird an einen Pfahl angebunden. Dieser Pfahl an welchem die öffentliche Strafen vollzogen werden, befindet sich bei der Kirche. Nach einem alten aber gewiß sehr unvernünftigen Herkommen, geschehen diese Executionen unmittelbar nach geendigtem Gottesdienste. Auf den Gütern in Ehstland kann der Gutsherr nach Gutbefinden prügeln lassen. Das sind die Privatstrafen. Wird ein Vergehen aber bei den Landesgerichten anhängig gemacht, so geschieht die Strafe bei der Kirche. Da die Kirchsprengel sehr groß sind, indem mehrere derselben zwei, drei und vier deutsche Meilen im Durchschnitte haben, so giebt es fast alle Sonntage nach geendigtem Gottesdienste dergleichen sehr unerbauliche Auftritte.

Vierzig Paar Ruthen (das sind dreimalvierzig Hiebe, deren jeder mit zwei Stäbchen auf einmal geschieht) ist das äußerste, was diktirt werden soll, und ist so viel als Lebensstrafe. Doch weiß ich kein Beispiel, daß jemand daran gestorben sey. Indessen giebt es einige geübte Kubiasse, so heißen die Leute die gemeiniglich die Ruthenschläge ertheilen, die zugleich auch die Unteraufseher bei der Feldarbeit sind, die durch zehen Paar Ruthen jeden krumm und lahm schlagen können.

IV. Rußisches Fuhrwerk.

Die Miethkutschen kann man in zwei Klassen eintheilen, in solche deren Pferde-Anspann, Geschirr und Wagen auf englische oder deutsche Art gemacht ist, oder in solche, die national russisch sind. Unter den leztern sind die Jämtschickszüge, die Troschken, und die Kübitken die Vorzüglichsten und gewöhnlichsten.

Das Charakteristische eines Jämtschickszugs bestehet darin, daß sämmtlichen Pferde von den verschiedensten Farben gewählt werden. Wenn man zum Beispiel mit sechsen fährt, so nimmt man einen Schimmel, einen Rappen, einen Fuchs, einen Schäkken, einen Braunen und Isabellen oder Mohrenkopf. Sollten sich allenfalls zwei Pferde von einerlei Farbe darunter befinden, so dürfen sie wenigstens nicht neben einander gespannt werden. Kutscher und Vorreiter werden wie russische Bauren gekleidet, ersterer trägt dann meist seinen Kinnbart wie ein alter Jude, und der andere einen Knebelbart mit geschornem Kinne. Beide haben über ihrem langen Tuchrok, oder im Winter, über ihrem Schaafspelz einen rothen Gurt oder Schärfe, (wie etwa unsere Husaren über dem Tollmann,) einen runden Hut mit herabgelassenen Krämpen, deren Kopfdekel hoch, zylinderförmig und oben eben, oder einwärts gebogen, nie aber aufwärts gewölbt ist. Gemeiniglich zieret ein rothes Band den ungeheur hohen Kopfdekel. Diese lächerliche Gruppen von Pferden, Kutscher und Vorreiter wird dadurch verschönert, daß hinten auf dem Wagen die Fourage an Heu und Haver aufgepakt ist. Nicht selten geschiehet es, daß man in diesem Aufzuge Visiten macht, obgleich diese Art von Equipage eigentlich das vertritt, was in Deutschland ein Jagdzug heißt, ein Gegensaz eines Paradezugs.

Wenn man Besuch abstattet, oder bei jemanden zu Mittag speißt, so holt der Kutscher seinen Haver- und Heuvorrath heraus, und füttert vor der Thür, ohne abzuspannen. Selbst im Fall, wenn der Miethkutscher nicht weit von seinem Wohnhause stille hält, bewirthet er seine Pferde vor der Thür, wo sein Miethherr speißt, so gut wie die übrigen Miethkutscher die oft eine Meile weit nach Hause haben.

Die Troschke ist ein niedriger offener Wagen, gleich einem Kanapee mit Rädern. Gewöhnlich können außer dem Kutscher nur drei Personen darauf sizzen, und zwar so, daß sie ihr Gesicht seitwärts gekehrt haben. Ordentlich spannt man zwei Pferde davor, einen sogenannten Träber (Trotteur) und Courierstreicher (Galopeur). Der eigentliche Werth in den Augen des Nationalrussen bestehet darin, das der Courierstreicher nie trottirt, und der Träber nie in den Galop ausfällt. Die Geschwindigkeit ist sehr groß,

und die Dauer der Pferde zu bewundern. Der Träber ist in eine Bern (zwischen zwei Deichseln) eingespannt, und hat ein elastisches Krummholz über den Kopf, an dessen Enden die Bern befestigt ist. Der Courierstreicher ist darneben, ohne mit den beiden Deichseln in Verbindung zu stehen, an die Axe des rechten Vorderrades und an das Wagenkreuz angespannt. Die nämliche Einrichtung findet man an den Schlitten auf der Rennbahn.

Die Kübitke ist ein Reisewagen, eine Art von schlechter Postchaise. Sie wird durch die über Reife ausgespannten Tücher und Matten bedekt. Der Anspann ist in der Hauptsache wie bei der Troschke, nur das öfters drei und vier Pferde neben einander vorgespannt werden.

V. Etwas über die Bauart in St. Petersburg.

Klima, Beschaffenheit der Materialien und die herrschende Neigung des vornehmen Russen, das was heute angefangen wird, Morgen fertig zu sehen, sezen einer daurhaften Bauart große Hindernisse in den Weg. Oft ist kaum etwas gemauert, so kömmt ein Frost; und dann stürzt alles im folgenden Sommer wieder zusammen. Baksteine, und Kalk erhalten bei den großen

Drängen nach Baumaterialien selten die gehörige Festigkeit; und doch sind diese beiden Dinge daselbst die Hauptbestandtheile der Häuser, da die großen Quadersteine zu kostbar sind, und aus blossem Holz zu bauen in den mehrsten Theilen der Haupstadt verboten ist. Die Uebereilung bei dem Mauerwerk gehet so weit, daß, wie ich es oft sahe, nur zwei schichten Baksteine ein Fußweit von einander in Koth gelegt, und der ganze Zwischenraum dieser Fußbreite, mit klein geschlagenen Ziegeln und andern Steinen ausgefüllet wurde. Man goß einen mit Sand gemengten Kalk darüber, und so war eine zwei Fuß starke Mauer schnell fertig. Wie will so etwas ausdroknen! Diese unverzeihliche Eilfertigkeit gehet wegen der Unkunde mehrerer Vornehmen, die doch bauen wollen, und wegen der Sitte alles zu verdingen, unglaublich weit. Die Gewinnsucht der Handwerker, welche etwas im Accord übernehmen, sorgt nur für baldiges Fertigwerden, und die Ungeduld des Bauherrn begünstigt es.

Es scheint übertrieben, aber es ist wahr, daß man oft auf leeren Pläzen, in einem Zeitraum von drei Monaten große Häußer, wie Schwämme aus der Erde, aufwachsen sieht. So entstehen manchen Sommer ganze Straßen. Noch auffallender ist es bei ganz hölzernen Häusern in den Vorstädten, die wie durch Feen-Hände hergezaubert werden. Auf der andern Seite,

wenn der Bau lange dauert, ist es nicht selten der Fall, daß der eine Theil des Hauses wieder zu verfallen anfängt, wenn an dem andern noch gebauet wird. Es ist ein stetes Nachfliken nöthig; und wenige Häuser haben ihre Kalktünche und Stukaturarbeit ganz unversehrt.

Dauerhafter als die mehrsten Privathäuser ist der Bau des Quai, das ist, der Einfassung des Newa-Ufers. Lange Pfähle werden dicht neben einander eingerammelt, so daß hundert derselben einen Raum von etwa drei Quadratfaden einnehmen Alle kleine Zwischenräume werden genau ausgefüllt, und die Wasserseite mit festen Granitquadern gemauert. Es gewährete kein geringes Vergnügen, dieser, Jahrhunderten trozenden Arbeit, zuzusehen. Jezt ist dies in seiner Art einziges Werk ganz fertig.

Unter den russischen Handwerkern zeichnen sich die gemeinen Zimmerleute vorzüglich aus. Die Axt dient vielen zur Säge, Winkelmaß, Hobel und Zirkel. Alles machen sie mit der kleinern Axt, deren Stiel mit dem Eisen einen rechten Winkel ausmacht. Diese Leute fällen damit Bäume, hauen Breter zu, und verrichten grobe Tischlerarbeit. Indessen ist nicht zu leugnen, daß an Zeit, Genauigkeit und Holz viel gespahret würde, wenn der gemeine russische Zimmermann die deutschen Zimmermanns-Instrumente anzuwenden verstände. Manche Reisende haben den Vortheil

den der Russe von seinem Werkzeuge haben soll, auf Kosten der Wahrheit vergrößert.

Wegen des vielen Bauens in Petersburg befinden sich des Sommers viele tausend Maurer, Steinmezzen, und Taglöhner daselbst. Im Sommer 1781 rechnete man deren auf 42000. Sie kommen zum Theil aus dem innern Rußland dahin, verdienen sich etwas, und kehren gegen Winter wieder in ihre Heimath zurük.

Die gewöhnlichen Wohnhäußer in Petersburg sind nach einem kolossalischen Maasstabe gebaut. Thüren, Fenster, Höhe der Zimmer ꝛc. alles ist wie für eine grössere Menschenrace eingerichtet. Eine schöne Straße in Berlin, neben eine schöne in Petersburg gesezt, fällt in Absicht des bei beiden beobachteten Maasstabes sehr ab. Bauverständige sind der Meinung, daß man es in Petersburg übertreibe, ob gleich die Höhe der Etagen mit der ungewöhnlichen Breite der Strassen in Verhältnis stehen mögen.

Da die Kirchen diejenigen Gebäude sind, an welche man viel Geld wendet, so sollte man billig auch viel Schönheit und Geschmak erwarten dürfen; allein ihnen fehlt durchaus die edle Simplicität und reizende Manchfaltigkeit der Tempel der Griechen und Römer. Zwar trift dieser Vorwurf nicht bloß die Russen, sondern fast alle christliche Kirchen; indessen ist diese Bemerkung hier, wegen der Menge der russischen Hei-

ligen, die gewissermaßen die Stelle der Götter der alten Griechen und Römer vertreten, vielleicht nicht am unrechten Orte. Nimmt man die Tempel, die vorzüglichsten Meisterstüke der Baukunst der alten Welt, wie harmonirt nicht alles? Jeder Tempel machte ein eigenes Ganzes aus. Plan, Verziehrung, Wahl der Gegend, kurz der ganze Bau drükt eine Idee aus. Andere architektonische Schönheiten und Schmuk fanden statt, bei Tempeln des Jupiter, Apollo, Mars, Bachus, Saturn ꝛc. andere an den Tempeln der Juno, Pallas, Diana, Venus, Cybele.

Wollte man beim Kirchenbau jedesmal Rüksicht auf den Heiligen nehmen, so würde der Architektur ein neues Feld geöfnet werden. Der Pabst weihete die berühmte Rotonda zu Rom allen Heiligen des Erdenrundes, so wie sie vorher als Pantheon allen Göttern geheiligt war. Hier könnte man denken, daß der Pabst vielleicht diese Idee gehabt habe.

Die in den russischen Kirchen befindlichen Bilder sind, als Werke der Kunst betrachtet, meist unter aller Kritik. Selbst diejenigen nicht ausgenommen, die von heiligen Engeln und seeligen Heiligen, der Sage nach, gemahlt wurden, oder treue Kopien dieser himmlischen Originale sind. Sie haben viele Aehnlichkeit mit den unförmlichen japanischen und chinesischen Porcellain-Malereien, ohne Leben und Schatten. Dabei sind

ihre Leiber oft mit Silber und Gold belegt, daß man nur das Gesicht, die Hände und Füsse siehet, die gleich Indianern schwarzbraun oder Olivenfärbig sind; selbst die Jungfrau Maria und das Jesuskind nicht ausgenommen.

VI. Naturalien-Kabinet in Petersburg.

Wenige Naturaliensammlungen dürften wohl im Stande seyn, so zu überraschen als das hiesige. Beim Eintritt in den großen Saal erblikt man einen ausgestopften Elephanten mit seinem auf ihm sizzenden Führer; gegen über befindet sich dessen ungeheures Skelet. Diesem größten Landthiere folgen ausgestopfte Tieger, Leoparden, Löwen, Pferde, der Dschiggetai, (ein wildes eselähnliches Pferd aus der Mungoley; welches noch kein Sterblicher bisher bändigen konnte) ferner der weise Bär, Wolf, Argali (ein wilder sibirischer Widder mit schnörkelförmigen Hörnern der Sarlik-Ukyr (Ochse mit Pferde-Mähnen oder der tybetische Büffel, von dessen Haaren vornehme Chinesen große Zöpfe aus der Spizze ihrer Hüte herabhängend tragen) desgleichen der Bobal (das siberische Murmulthier), der Dschakalt, der weise Fuchs, der Vielfraß, viele Arten von Zobel, der Strauß, Kasuar, Albatros (der Kriegsschifsvogel, der mit ausgebreiteten Flügeln 10 Fuß hat) ꝛc. Diese und viele andere

große und kleine Geschöpfe aus den entfernsten Regionen und aus den verborgensten Schlupfwinkeln der Erde, die sich in großen gläsernen Kästen befinden, zwischen denen man wie durch kleine Straßen durchwandelt, machen einen unbeschreiblichen Eindruk.

So wenig man dem, der nie liebte, oder dem, der in seinem Leben keine Periode tiefer Religiosität hatte, oder auch dem, der nie einen warmen Freund mit Wärme schäzte, das Süsse der Liebe, Andacht und Freundschaft begreiflich machen kann; eben so wenig glaube ich, kann man die Empfindung, die der Anblik solcher Scenen gewährt, bei dem, der sie nie sahe, erwegen. Die Bewohner der Erde, des Wassers und der Luft sind hier beisammen. Die Geschöpfe welche Winter und Sommer, Tag und Nacht scheidet, sind gepaart. Die Antipathie der Raub- und zahmen Thiere ist aufgehoben beide Indien, der äusserste Norden und Süden liefern hier die abweichensten Gestalten, den wunderbarsten Körperbau und ganz verschiedene Organisation.

Wenn man die unzähligen Stufenfolgen der natürlichen Körper, wie sich einer dem andern nähert oder entfernt, betrachtet, wie nicht bloß die Gestalt des einen Fisches mit der eines andern sich zusammen reihen läßt, sondern wie von der Steinpflanze an bis zum Menschen mehrere Leitern auf- und abwärts führen: so bewundert

man eben so sehr die Uebereinstimmung der Bildung und die Harmonie des Ganzen, als man sich seine vorhergehende Blindheit vorwirft. So verbindet die Polype und das empfindende Gewächs die Pflanzen mit dem Thiere. Die Thiere und das Steinreich sind verknüpft durch Korallen und Austerpflanzen und Mineralien gränzen an einander, im Steinmooß und Steinschwamm.

Die Säugethiere und Vögel vereinigt die Kette, die vom fliegenden Hunde, fliegender Kazze, fliegendem Eichhorn, Fledermauß, Strauß, Kasuar bis zum Singvogel gezogen wird. Die Säugethiere hängen mit den Fischen durch mehrere Amphibien-Arten zusammen, durch den Seelöwen, Biber, Wassermaus, Fischotter, Seehund, Seekalb, Roggen, Seekuh, Wallfisch ꝛc. Mit den Schaalthieren sind sie, der äussern Bildung nach, durch die Manisarten verbunden.

Die Vögel werden außer dem schon genannten an die Fische angeknüpft durch die Schwimmvögel und fliegenden Fische. Auf einer andern Seite scheinen sie an die Insekten zu gränzen durch die Kolubri; Federkäfer, Schmetterlinge, bis zu deren Raupe, die sich, um Puppe zu werden, unter die Erde verkriecht.

Die Schaalthiere gränzen durch Krebs und Krabbe an die Insekten; durch Schildkröte und Krokodill an die Amphibien; durch die Erdschneke an die kriechenden Thiere, und diese kriechen-

den Thiere reihen sich an die Fische durch Schlange und Aal.

Die Würmer schliesen sich durch Zoophyten nicht nur an die Pflanzen, sondern auch auf verschiedenen Wegen an die Insekten an. Das Insekt, das indianische wandelnde Blatt, wächst als Knospe am Baum, die vierblättergen werden Flügel; der Stiel Hals, der Knopf der den Zweig und Stiel verband, wird Kopf. Wenn andere Blätter im Herbste abfallen so fliegen diese fort, begatten sich, stechen Knospen, legen Eierchen hinein, und im künftigen Herbst fliegen wieder Blätter als Insekten herum. Mehrere Wurmarten, die Bewohner schaalichter und steinerner Röhren, der Korallen, nähern sich den Schaalthieren. Hinwiederum giebt es Schaalthiere, die so einfach wie Polipen sind.

Dergleichen auf- und absteigende Naturleitern lassen sich in einem solchen Kabinete, wie das hiesige ist, leicht vermehren; so daß man vom Menschen anfängt und zum rohesten Sandstein, durch alle drei Naturreiche, durch Thier- Pflanzen und Steinreich herabsteigt. Beim Thierreich kann man den Weg durch die Felder der Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten und Würmer, oder auch in einer andern beliebigen Ordnung nehmen. Um sich eine solche Naturleiter zu machen, dächte ich, könnten folgende Stüke, einige Leitersprossen abgeben.

Der Mensch,	Beutelthier,
Waldmensch,	Hamster,
Gibbon,	Ratte,
Orang Utang,	Feldmaus,
Maimon,	Hausmaus,
Satyr,	Fledermaus,
Pavian,	Vögel,
Paniscus,	Schwimmvögel,
übrige Affenarten.	Sumpfvögel,

Uebergang zu dem Amphibien.
Schlangen ohne Füße und ohne Floßfedern,
Uebergang zu den Fischen.
Seehahn, Trigla.
Schwimminsekten,
Uebergang zu den übrigen Insekten,
Raupe,
Wurm,
Uebergang zu andern Würmern,
Thierpflanzen, Zoophyten,
Uebergang zu dem Pflanzenreiche,
Steinpflanzen, Lithophiten,
Uebergang zu dem Mineralreich.
Ein anderer Uebergang durch Schaalthiere,
Schnekken,
Muscheln,
an Felsen angewachsene Austern,
Korallen, führt auch zum Mineralreich.

Die Verbindung der natürlichen Körper ist, wie der lezte Uebergang zeigt, nicht bloß an einem

Orte, es ist nicht ein Zirkel in der Natur, sondern ihr Name ist tausendmaltausend, zumal wenn man an die unendlich kleinen Milben und dergleichen denkt, die ähnliche Abstufungen, so wie die größern Thiere, an den großen Tempel der Natur bilden.

So ist zum Exempel die Maus mit dem Beutel-Thier durch Feldmaus, Ratte und Hamster verbunden; mit dem Eichhorn durch die gestreifte und durch die langfußige Maus; mit der Fisch-Otter durch die Wassermaus; mit den Meerschweinarten durchs Murmulthier; mit den Kaninchen und Haasen durch die Haselmaus; mit dem Maulwurf durch die gestreifte Maus. — Auf diese Art greift jedes Thier in mehrere Zirkel ein, so daß dadurch ein dicht verbundenes Ganzes entstehet. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, hat das Kabinet einen überausgroßen Werth. Die mir vorzüglich wichtig geschienenen einzelnen Thierarten und andere Merkwürdigkeiten dieses Kabinets habe ich in den „Bemerkungen über Rußland Thl. I. Erfurt 1788." beschrieben, wo der Liebhaber mehr dergleichen Gedanken finden kann.

Fortgesezte
Skizen über Rußland.

I. Rußische Geistlichkeit. II. Volksreligion. III. Feste. IV. Begräbnisgebräuche. V. Hierarchie in Rußland.

I. Rußische Geistlichkeit.

Die russische Geistlichkeit theilt sich in Weltgeistliche und Ordensgeistliche. Die Weltgeistlichen sind die Seelsorger und Pfarrer. Als Priester müssen sie der Regel nach eine Frau haben; stirbt diese, so verlieren sie ihr Amt, weil sie zum zweitenmal nicht heirathen dürfen. Gemeiniglich begeben sie sich in ein Kloster. Doch hat man in neuen Zeiten mehr Beispiele, wo die Priester nach dem Tode ihrer Frau von der heiligst=dirigirenden Synode disspensirt wurden, daß sie ihr Pfarramt länger verwalten durften.

Die Weltgeistlichkeit, im weitläufigsten Verstande genommen, theilt man in solche die, 1) die ganze Weihe haben. Das sind Oberpriester, Protopopen; gewöhnliche Priester, Popen. 2) Die die halbe Weihe haben. Diese dörfen die H. Sakramente nicht verwalten z. E. der Diacon, und Leser. 3) Die keine Weihe haben, und eigentlich auch nicht zur Weltgeistlichkeit sollten gerechnet werden. Dieses sind die Sänger und Küster.

Die Ordensgeistlichkeit ist hier wichtiger als in der römischen Kirche, weil nur aus ihr die höch-

sten Würden besezt werden. Man theilt sie in 1.) die höchste geistliche Obrigkeit, das sind Metropoliten, Erzbischöffe und Bischöffe. 2) Vorsteher der Ordensgeistlichkeit; das sind die Archimandriten (Aebte) und Igumen (Prioren) 3) Mönche.

Wer Ansprüche auf die hohen Würden eines Bischofs ꝛc. macht, muß durchaus erst Mönch werden. Wegen ihrer vorzüglichen Gelehrsamkeit und feinern Lebensart haben sie auch gemeiniglich mehr Achtung als die Weltpriester. Die Mönche schaden in Rußland dem Staate weniger als in andern Ländern, weil unter ihnen weniger Herrschsucht und Neid genähret wird; denn alle Mönche machen nur einen einzigen Orden aus. Diese Ordensregel schreibt sich vom heiligen Basilius, Ephraim von Edessa, Gregorius, Chrysosthomus und andern her, die sie nach einander sollen vervollkommnet haben. Sie dörfen dem alten Herkommen zu Folge nie Fleisch essen. Sie sollen nur vier Stunden schlafen, ein strenges Leben führen, und öfters fasten. Alle Mönche, so wie auch die Weltgeistlichen, lassen ihren Bart wachsen. Die Mönche der russischen Kirche haben der Regel nach keine Weihen; diejenigen aber, die nach dem Bischofsstabe streben, lassen sich dieselben geben.

Die Aufnahme eines Novizen ist mit vielen Ceremonien verknüpft. Er muß viele Fragen beantworten, zum Exempel, Frage: was willst du! Antwort; das Leben der Enthaltung. Frage: willst du deinen Obern gehorchen? Antwort Gott sei mein Helfer ꝛc. Als symbolische Handlung werden ihnen die Haare abgeschnitten, und dabei wird ihnen gesagt, daß sie nun alle böse Gedanken und Begierden ablegen müssen. Damit alles freiwillig von Seiten des jungen Mönchs hergehe, so muß der junge Mann selbst die Scheere zum Haarabschneiden dem Prior überreichen. Dieser, der Prior (Igumen) legt sie zweimal bei Seite, indem er ihn zum strengen Mönchsleben nicht initiren will. Wenn aber der junge Mann ihm die Scheere zum drittenmale überreicht, so schneidet er ihm die Haare kreuzweis ab. Hierauf giebt er ihm den langen Mönchsrok, den Gürtel, die Kappe, den Mantel und ein paar Soken. Der junge Mönch kommunicirt, und empfängt dann eine Kerze, ein Kreuz und einen Bruderkuß. Die Kleidung der Mönche ist schwarz, da die der Weltpriester im Gegentheil aus andern Farben als blau, violet, aschgrau und d. gl. bestehet.

Der Geistliche Stand ist in Rußland gewissermassen erblich, zwar nicht durch Geseze wie bei den Hebräern und Aegyptern, aber durch altes

Herkommen, wie bei mehreren Stämmen von Indianern und Amerikanern. Die Weltpriester, (Dorf- und Stadtpopen) schiken meist alle ihre Söhne in die Seminarien, worinne sie entweder zu künftigen Priestern oder Mönchen gebildet werden. Die Söhne des Militär bestimmen sich äusserst selten zum Geistlichen Stande ohngeachtet die Aussicht, dereinst Bischof werden zu können, reizen könnte. Den Bauern erlaubt es der Erbherr nicht, daß sie sich hiezu wiedmen, weil er dadurch Kopfgeld und Frohndienst verlieren würde. Alle zum geistlichen Stande gehörige Personen, bis zum niedrigsten Küster sind von der Kopfsteuer frei.

Geistliche tragen nie Peruken, ja sie binden im Kirchendienst nicht einmal ihre Haare in einen Zopf. Sie haben immer freifliegende, ungepuderte und unfrisirte, oft weit über den Rüken und über die Schultern herabhängende Haare, die mit dem langen Barte ein unreinliches Ansehen geben.

Ehemals waren die Popen eben so unwissend, als sie meistentheils auch sehr unsittlich handelten. Durch strengere Aufsicht von Seiten der heiligst dirigirenden Synode, und durch Verbesserung der geistlichen Seminarien wird beiden Mängeln immer mehr abgeholfen.

II. Religion der Russen.

Die Religion des Pöbels ist sich fast allenthalben gleich. Resignation auf die Führung der Priester, welche die Kleidung und ein gewöhnlich seltsames Betragen in den Augen des gemeinen Mannes erhebet, so wie ihr Aufenthalt beim Altar sie zu Lieblingen der Gottheit macht — kurz Aberglauben und Dummheit sind die vorzüglichsten Ingredienzien der Religion am Oronoko wie an der Newa. Alte Meinungen und Gebräuche gelten mehr als Moralität.

Wer noch nicht vom russischen Gottesdienste unterrichtet ist, und ihn einmal mit ansiehet, muß leicht auf den Gedanken kommen, daß die Hauptsache desselben in folgenden drei Stüken bestehe:

1. Daß man die beiden Worte Gospodi pomilui fertig aussprechen; 2. eine Menge Kreuze vor dem Gesichte und Brust schlagen; und 3. Verbeugungen bis auf die Erde machen könne.

Die erwähnten Worte: Gospodi pomilui, d. i. Herr sei gnädig, oder Kyrie Eleyson, kommen im Kirchendienste unzählichemal vor. Ich hörte sie bisweilen dreissig, vierzig und mehrmal hintereinander aussprechen. Bald von der Geistlichkeit, bald von dem Chor der Sänger,

der sich in den russischen Kirchen befindet, bald von den Layen.

Nach dem allgemeinen Volksglauben hat das Zeichen des Kreuzes die Kraft böse Geister zu vertreiben, und jedes Unglük von dem Menschen abzuwenden. Die Art wie es gemacht wird, unterscheidet es von der Bezeichnung der Abendländischen Kirche, denn diese bewegen bekanntlich die Hand von der linken zur rechten Schulter, die Russen im Gegentheil, so wie die ganze griechische Kirche, von der rechten zur linken. Jederman, der einigermassen religiös ist, oder es scheinen will, macht dieses Kreuz wohl zwanzigmal hintereinander, und brummt die Worte Gospodi pomilui dazu in den Bart. Selbst von der Monarchin sahe ich es jeden Sonntag unzähligemal machen. Dieses Kreuzes Bezeichnungen vertheilte sie in gewisse Stanzen; zu jeder gehörten drei. Das erste ist zugleich das gröste, und mit einer tiefen Verbeugung verbunden; das zweite ist kleiner und das dritte wird ganz unmerklich, aber alle drei mit unglaublicher Geschwindigkeit gemacht.

Bei den Verbeugungen geht jeder gemeine Mann sehr weit, er legt sich öfters so lang er ist, in der Kirche auf die Erde nieder. In der Fasten und an einigen andern Bußtagen sieht man ganze Schaaren auf der Erde zusammen gekrümmt, und der Länge nach ausgestrekt.

Unter den Lehrmeinungen des gemeinen Mannes, sind die von den guten und bößen Engeln von großem Werth. Chaldäische Dämonologie oder Geisterlehre ist Volksglaube und Lehre des Katechismus. Die bösen Engel sind die Verführer der menschlichen Seelen. Sie reizen unaufhörlich zu aller Bosheit und zu allen Lastern, so daß sich der gemeine Mann vor ihnen mehr fürchtet als vor Gott. Wenn nicht das muthige Temperament der Russen sie vor der Zusammenschrumpfung der Seele sicherte, so würden diese nnd andere Lehrmeinungen den Geist sehr unterdrüken.

Inconsequenz ist einer der Hauptcharakterzüge der Religion des Volks. In dem russischen Katechismus, zum Beispiel selbst in dem, den der ehmalige Archimandrit, jezt Metropolit Platon herausgegeben hat, wird die Lehre des Ablaßes und Supererogation der guten Werke geläugnet, und doch den sogenannten guten Werken als Wallfahrten, Allmoßen geben, Fasten, Mönchsstande ꝛc. ein Werth beigelegt, den sie ohne jene Lehren nicht haben können.

Die Russen läugnen die Lehre von der reinigenden Quaal oder vom Fegfeuer, indem sie behaupten, es sey eine unrichtige und misverstandene Meinung des heil. Origenes, und doch

haben sie Gebete und Kirchen-Ceremonien für die Todten.

Die bestimmte Vorherverordnung Gottes oder Prädestination ist Lehre der rußischen Kirche und Volksglaube; mit dieser Prädestination wird die gänzliche Wahlfreiheit des Menschen verbunden, so daß ihm jede Handlung, da er doch dazu prädestinirt war, zugerechnet oder imputirt wird. Ja um diese Inconsequenz noch mehr zu vergrößern, sprechen die russischen Theologen dem Menschen die Freiheit zum Guten gänzlich ab. Sie sagen, durch Adams Sündenfall habe der Mensch die Freiheit, das Gute zu wählen, verlohren Was der Mensch gutes thut, wirkt, dieser Lehre zu Folge, nicht der Mensch, sondern der heil. Geist. Strenge Imputation wird mit einem sehr überwiegenden Hange zum Bößen vereinbaret.

Aus dem Spruche im andern Buch Mosis Kap. 20. v. 4. Du sollst dir kein Bildnis machen, beweisen die russischen Gottesgelehrten, daß man keine Statuen oder runde Figuren zu einem andächtigen Gebrauche als Christ dulten dürfe. Bildnisse im Gegentheil als Gemälde, Mosaik-Arbeiten, Basreliefs und Hautreliefs, kurz alles was auf einem ebenen Grunde vorgestellt wird, ist davon ausgenommen.

III. Feste.

Statt unsers heiligen Dreikönigsfestes feiert die griechische Kirche das Fest Theophanias genannt. Es heißt auch das Fest der Wasserweihe oder Jordansheiligung. Da den 6ten Jan. nach dem hiesigen Klima die Flüsse überall zugefroren sind, so wird ein Loch aufgeeiset, und mit vielen Ceremonien und Gebeten geheiliget. In dem Gebete stehet unter andern: „An diesem Tage wird „die Natur des Wassers heilig gemacht, der „Jordan fließt aus, und der Herr wird getauft. „Das Wasser wird geweihet, damit es uns be„freie von den Fallstriken und von der Zauber„kraft des Satans, daß diejenigen, die daraus „schöpfen, ihre Häuser heiligen und sich von vie„ler Noth befreien können." Der Priester nimmt zuerst Wasser mit einer Schüssel, taucht die Basilike, das ist, eine Quaste von dem Kraute Basilikum (bisweilen ist sie nur von Haaren verfertigt) hinein. Mit derselben besprengt er die Umstehenden. Vornehme Personen werden damit an der Stirne kreuzweise bestrichen. Kleine Kinder werden dem Popen gegeben, daß er sie untertauche. Bei der strengsten Kälte werden nakende Kinder darinnen gewaschen. Viele gemeine Leute holen sich dann Wasser, um es zu trinken, oder ihrem Kranken zu Hause

zu geben. Dieses soll öfters mehr als die beste Arznei helfen.

Am grünen Donnerstage wird das Fußwaschen, wie in der römischen Kirche und wie von der Brüdergemeinde, gefeiert. Der Unterschied bestehet darinne, daß der Bischof nicht gemeinen Personen aus dem Layenstande, sondern andern Geistlichen die Füße wascht. Nie verrichten es Monarchen oder weltliche Fürsten.

Der Orthodoxe-Sonntag ist ein anderes Fest, welches am ersten Sonntage in der grösten Fasten vor Ostern gefeiert wird. Er führt diesen Namen, weil an demselben alle Kezer, das ist nicht griechische Christen, als heterodoxe Menschen verdammt und verwünscht werden. Hierunter verstehen sie die Lutheraner, Katholiken, Reformirten, kurz alle anders denkende Christen. Man bedient sich dabei unter andern folgender harten Ausdrüke.

„Denen, welche behaupten, daß die gebenedeite Jungfrau Maria, nicht eine Jungfrau „war vor ihrer Niederkunft, in der Niederkunft, „und nach ihrer Niederkunft geblieben sei, diesen sagen wir Anathema, Anathema, Anathema. „Denen, welche die Concilien der heiligen Väter und ihre Traditionen verwerfen, die der „göttlichen Offenbarung gemäß sind, und wel-

„che die orthodoxe griechische Kirche annimmt, „sei Anathema, Anathema, Anathema. —" „Denen, welche sagen, daß der Sohn Gottes „und der heil. Geist nicht gleich wesentlich und „von gleicher Ehre mit dem Vater sind, und „daß die drei Personen Vater, Sohn, und hei„liger Geist nicht ein Wesen und ein Gott sind, „sey Anathema, Anathema, Anathema. Ferner „denen welche lehren, daß in der einzigen Per„son Jesu nicht zwei Wesen nämlich die göttli„che und menschliche Natur vereiniget seyen, seye „Anathema, Anathema, Anathema."

In wie ferne ein solches Verfahren mit den Grundsäzen der friedliebenden christlichen Religion und den deutlichen Aussprüchen der Vernunft zu vereinigen sey, suchen die russischen Theologen auf eine feine Art zu beweisen, denken aber nicht daran, was jene Aeusserungen für eine Anmaßung der göttlichen Rechte in sich schließen.

Unter den Processionen zeichnet sich in Petersburg diejenige aus, welche jährlich den 30sten August nach dem Kloster des heil. Alexander Newski gehalten wird. Die Geschichte dieses Heiligen ist kürzlich folgende. Vor etwa fünfhundert Jahren zeichnete sich der Sohn eines damaligen Großfürsten, Namens Alexander, sehr vortheilhaft bei der Vertheidigung und Ausbrei-

tung der christlichen Religion und bei der Vertreibung der anders gesinnten aus. Wegen eines großen Siegs an der Newa erhielt er den Beinamen Newski. Nach seinem Tode wurde er ein Heiliger, und bei seinem Grabe zu Wlodimir sollten Wunder geschehen. Lange moderten dieses Alexanders Gebeine in stiller Ruhe. Bei der Erbauung Petersburg wurde Peter dem ersten der Einwurf gemacht, daß sich hier nicht einmal ein Heiliger befände. Diesem Mangel half Peter der Große dadurch ab, daß er die Reste dieses Heiligen mit vielem Pomp hieher transportiren ließ. Er stiftete ihm zu Ehren den Ritterorden des heiligen Alexanders, der aber erst nach seinem Tode vertheilet wurde. Die Ritter dieses Ordens, wenigstens die in demselben Jahr ernannten Ritter, die Geistlichkeit, viele andere vornehme Personen, und eine Menge gemeine Leute ziehen am gedachten Tage in Procession aus einer Kirche nach dem Kloster, darinnen der Heilige in einem prächtigen Sarge aufbewahrt wird. Zugleich stattet das sogenannte Kasanische Marienbild bei diesem Heiligen einen Besuch ab, indem es in der Procession dahin getragen wird. Die Entfernung von der Kirche bis zum Kloster ist fünf Werste, (ohngefehr 1 oder 1/2 Stunde). Da die Procession zu Fuß gehet, so ist der Weg mit Brettern belegt. Die Monarchin als Großmeisterin des Ordens macht

gemeiniglich, wenn sie zu der Zeit in Petersburg ist, einen kleinen Theil dieser Promenade zu Fuße mit, dann sezt sie sich in ihren Wagen und fährt zum Alexander Newski Kloster. Im Fall sie, oder ein Ritter dieses Ordens nicht erscheinen, so müssen sie eine gewisse Strafe erlegen. Im Zuge befinden sich außer dem gedachten Marienbilde einige Fahnen, eine große Laterne mit einem brennenden Lichte und viele Rauchfässer.

Auch hier muß ich die Bemerkung machen, daß die russische Geistlichkett die Gelegenheit, die Layen in Contribution zu sezen, so gut wie andere zu benuzen verstehen; denn bei der Ankunft beim Sarge legt jeder ankommende Geld dar, um die Ehre zu haben, das Bild des Heiligen zu küssen.

IV. Begräbnißgebräuche.

Die Russen begraben des Morgens. Vornehme lassen ihren Sarg in die Kirche, Arme auf den Kirchhof tragen. Da jeder Russe bei der Taufe einen Schuzpatron erhält, so wird dieser vor dem Sarge hergetragen. Die begleitenden Sänger beten zum Theile recht schöne Verse aus den alten Kirchenvätern. So lautet einer zum

Beispiel folgendermaßen: „Welches Vergnügen „des Lebens ist nicht mit Betrübnis vermischt? „Was für Freuden der Erde sind von stäter „Dauer? Alle sind unbeständiger als ein Schat„ten, betrüglicher als ein Traum. In einem „Augenblike nimmt sie der Tod hinweg! — „Was ist Beifall der Welt? Was ist das Ende „sinnlicher Vergnügungen? Was ist Gold und „Silber? O lasset uns bitten? den unsterb„lichen König, daß er Seegen verleihe dem „abgeschiedenen Knechte, daß er ihm Ruhe gebe „in seiner immerwärenden Seeligkeit. — Ich „dachte an die Worte des Propheten der da „sagte: ich bin Staub und Asche. Ich betrach„tete das Grab, und sahe die Gebeine, die von „ihrem Fleische entkleidet sind. Ich sagte: ist „dieses ein König oder ein Bettler, ein Reicher „oder ein Armer, ein Gerechter oder ein Sün„der? Herr gieb Ruhe deinem Knechte unter „den Gerechten!„ ꝛc.

Ehe der Gestorbene begraben wird, giebt ihm der Pope den lezten Abschiedskuß. Das nämliche thun die Anverwandten und Freunde des Verstorbenen. Doch ist es izt häufig Sitte, daß man entweder den Sarg küsse, oder blos Miene macht, denselben küssen zu wollen.

Der Verstorbene bekömmt einen Zettel, darauf eine Art von Beichte oder Gebet stehet, mit ins

Grab. Dies Gebet heißt die Hofnung und Bekenntnis. Es ist in der Slavonischen Sprache verfasset, und enthält abgekürzt, denn es ist ziemlich lang, folgendes:

„Du dreieiniger Gott, erschufest mich (hier „stehet der Name des Verstorbenen) zur Tugend. „Ich habe aber oft gefehlt, und bereue es sehr. „Richte mich nicht nach meinen Werken, sondern „nach dem Orthodoxen Glauben, nach der Weis„heit der einzigen heiligen orientalischen Kirche, „in der ich erzogen wurde. Ich seze mein Ver„trauen auf Christi Liebe, und bitte mit diesem „lezten Athemzuge um Verzeihung. Schenk mir „die ewige Seeligkeit! Amen.„

Im Jahr .... Monat .... Tag ...
hier begraben.

Diese Beichte wird abgelesen und dem Verstorbenen in die Hand gegeben, worauf der Priester die Absolution zusichert.

Verschiedene Reisebeschreiber haben diese Beichte, welche auf Papier oder Pergament geschrieben ist, etwas unbequem, einen Paßport ins andere Leben genannt, und gesagt, die Russen bekämen ihn deshalb mit in den Sarg, um denselben dem heiligen Petrus vor der Thür des Himmels als Entree-Billet vorzuzeigen. Ich habe davon keine Spur gesehen. Auch ist es nicht

Kirchengesez, sondern nur Gewohnheit und altes Herkommen.

Der Sarg wird immer so ins Grab gelegt, daß das Gesicht der Leiche nach Morgen zu siehet. Ein Pope wirft jedesmal die erste Schaufel Erde kreuzweis auf den Sarg. Dann gießt er etwas Oel aus einer brennenden Lampe darauf, und streuet Weihrauch aus dem Rauchfasse darüber. Nach einem Schlußgebete gehen die Begleiter auseinander, und das Grab wird zugemacht. Oefters wird bei solchen Gelegenheiten Geld, Brod, und andere Lebensmittel an die Armen ausgetheilt, und die Verwandte oder Freunde nehmen eine Trauermahlzeit zu sich; wobei es unter dem Pöbel, eben nicht allemal in den Gränzen des Wohlstandes bleibt. Brantewein und Meth verwandeln meist die Traurigkeit in Wildheit, deren Folgen nicht selten blutige Köpfe sind.

Die Trauer dauert gemeiniglich sechs Wochen oder vierzig Tage, während welcher ein Pope, wenn er bezahlt wird, des Morgens und Abends auf dem Grabe betet. Vorzüglich wichtig unter diesen Tagen ist der dritte, neunte und zwanzigste vom Begräbnis angerechnet; an welchen die Hinterlassenen, nach ihren Umständen Allmosen geben, beten und beten lassen, auch unblutige Opfer durch die Privatcommunion des Popen für

für den Todten besorgen. Ausserdem feiren die Russen noch mehrere Jahre nachher das Andenken ihres Freundes, indem sie an diesem Tage zum Grabe gehen, beten und räuchern lassen.

V. Russische Hierarchie.

Seitdem das Christenthum durch die Morgenländer nach Rußland kam, standen die neugestifteten Gemeinden unter der geistlichen Regierung der Bischöffe von Konstantinopel. Diese Abhängigkeit dauerte aber nur bis 1589, denn der damalige russische Zaar Theodor Iwanowitsch vermogte den Konstantinopolitanischen Patriarchen Jeremias, daß er auf einer Kirchenversammlung zu Moskau einen besondern Patriarchen für Rußland ernannte und einweihte. Die übrigen drei Patriarchen von Jerusalem, Antiochien und Alexandrien, gaben hierzu ihre Einwilligung.

Das Ansehen und die Macht dieses nordischen Pabstes stieg von Tag zu Tag. Wie konnte es auch einem schlauen Manne, der alle seine Handlungen in das ehrwürdige Gewand der Religion einhüllt, an Gelegenheit fehlen, ein zweiter Monarch zu werden. Der natürliche Scharfsinn Peters I, entdekte sehr leicht das Gefährliche eines solchen Mannes. Er beschloß also diese Würde abzuschaffen. Nach dem Tode des Pa-

triarchen Hadrian 1700 ernannte Peter I keinen neuen, sondern wandte bald die damaligen Kriegsunruhen, bald die gleiche Würdigkeit mehrerer Kompetenten zu diesem Amte und dergleichen mehr vor. Er übertrug einstweilen die Geschäfte einem hellen Kopfe, dem Stephan Jaworski, und nannte ihn Exarch, das ist, Vice-Patriarch. Was wichtige Sachen der Religion betraf, die wieß Peter der erste an die Versammlung der Bischöffe, welche mit dem Senate zugleich berathschlagten. Diese Verwaltung geistlicher Geschäfte heißt gewöhnlich das Exarchat, und daurte bis 1720, während welcher Zeit die Geistlichkeit und die Nation allmählig an eine aristokratische Verwaltungsform der Kirchengeschäfte gewöhnt wurde. Endlich, als eben die hohe Geistlichkeit beisammen war, that Peter der Große öffentlich die Erklärung: er glaube ein Patriarch sei zur Verwaltung der Kirchengeschäfte weder nöthig noch nüzlich, und sei entschlossen, ein Kirchenregiment einzuführen, das weder in Despotismus eines einzigen, noch in langsame Kostspieligkeit eines oft zusammen zu berufenden allgemeinen Conciliums ausarten könnte, und diese bestände in einer ausgesuchten, beständigen geistlichen Synode. Der große Mann überwand auch alle Schwierigkeiten. Durch ein Edikt vom Febr. 1721 wurde dem Publikum die neue Einrichtung bekannt gemacht.

Die Zahl der Synodal-Assessoren ist nicht bestimmt; indessen sind es deren meist 12 bis 16. Alle die zur höhern Geistlichkeit gehören, als Metropoliten, Erzbischöffe, Bischöffe, Archimandriten, Higumenen und Protopopen, sind fähig, zu Mitgliedern der Synode vom Monarchen ernannt zu werden. Jzt halten sie sich zum Theil in Moskau, zum Theil in Petersburg auf. Bei dieser Hierarchie ist es merkwürdig, daß die Mitglieder der Synode den Eid ablegen müssen, daß sie ausser Gott kein ander Oberhaupt als den Monarchen erkennen; daß bei den Versammlungen der Synode allemal ein kaiserlicher Minister zugegen ist, der überall eine verneinende Stimme hat, damit nachtheilige oder übermüthige Schlüsse erst dem Monarchen können vorgelegt werden; daß ihren Entscheidungen die Entführung einer Person, und die Hurerei gänzlich entzogen, und sie über die Heirathen in verbotenen Graden nicht allein entscheiden dürfen, sondern gemeinschaftlich mit den weltlichen Gerichten. Und so stehet es bis auf den heutigen Tag. Diese heilige gesezgebende Synode (dies ist ihr eigentlicher Titel) ist über alle andere Dikasterien erhoben, so daß sie mit dem Senate gleichen Rang hat. Sie entscheidet über Kirchengebräuche, Kezereien, Gotteslästerung, Ehebruch, Kandidaten-Examen, Dispensationen, ꝛc. Nach einem Ausspruche dieser Synode ist zwar kein würdiger Mann wegen

seiner Religion von seinem Amte oder Dienste ausgeschlossen; indessen hat sie doch die merkwürdigen Worte hinzugefügt, daß kein Russe, der in der griechischen Kirche geboren und erzogen ist, seine Religion ändern dürfe. Alle andere Religionsverwandte können von eine Partei zur andern, oder auch zur russischen übertreten.

Die russische Hierarchie hat also in einem Zeitraum von 300 Jahren vier Metamorphosen erlebt: 1) orientalisches Patriarchat; 2) russisches Patriarchat; 3) Exarchat, und 4) heiligst dirigende gesezgebende Synode.

Erfurt.

J. J. Bellermann.

Fortgesezte Skizen über Rußland.

I. Sitten und Lebensart. II. Regiegierung. III. Katharina. IV. Cour bei Hofe.

I. Etwas über Petersburgs Sitten und über russische Lebensart überhaupt.

Kurzsichtigkeit würde es verrathen, wenn jemand alle Einwohner einer solchen Stadt, wie diese ist, nach einerlei Maasstab beurtheilen zu können, sich einbildete. Nicht blos Clima und Religion, sondern auch Stand und Beschäftigung erzeugen Verschiedenheiten in den Sitten. Am sichersten gehet man, wenn man die hiesigen Einwohner in drei Classen theilt. Entweder sind es vornehme Nationalen, oder Ausländer, oder gemeine Russen. Jede dieser drei Arten hat hier in ihrem Charakter etwas Eigenthümliches. Der vornehme Russe ist ausschweifend, leichtsinnig, wie der Franzose, höflich, weniger standhaft als der gemeine Russe; was er heute anfängt, will er morgen fertig sehen, und nach wenigen Tagen ist er dessen überdrüssig. Hieraus lassen sich die vielen hizig angefangenen, mit Uebereilung ausgeführten, und nachher vernachläßigten Werke der Baukunst erklären. Mehr Stätigkeit im Charakter hat der gemeine Mann. Er, der stets zum Gehorchen gewöhnt ist, darf seinen Willen

nicht schnell verändern. Der gemeine Mann ist treu gegen seinen Herrn, dienstfertig gegen eine Kleinigkeit, aber auch stets geneigt, den Ausländer, der so manche Vorzüge vor ihm genießt, zu bevortheilen. Hierzu ist er äusserst erfinderisch, er ahmet alles nach, verfertigt allerlei Kunstsachen und Handwerkswaaren, verstehet es, ihnen ein gefälliges Ansehen zu geben, denen es aber oft an der Dauer fehlt. Beim Verkauf dieser Sachen fodert er vom Ausländer, troz dem Juden, zweimal so viel, als er es wirklich abläßt.

Unter den Ausländern und Inländern, muß ich vorzüglich Gastfreiheit rühmen. Ein Fremder kann hier mehrere Monate leben, ohne einmal in seinem Gasthause zu speisen, wenn er nur eine Bekanntschaft hat. Bei den mehrsten Kaufleuten ist die Einrichtung getroffen, daß wöchentlich ein oder zwei Tage große Tischgesellschaft gehalten wird. Besucht man jemanden zum erstenmal, so bittet er gleich zum Mittagessen auf den in seinem Hause eingeführten Gasttag, mit der Erklärung, man möge es sich so lange man in Petersburg lebe, jedesmal diesen Tag bei ihm gefallen lassen. Derjenige, welcher keine andere Adressen mitgebracht hat, macht dann bei dem ersten Essen mehrere Bekanntschaften, welche den Fremden, wenn er einigermaßen Lebensart besizt, auf ihre bestimmten Tage bei sich einladen. Ja, ich weiß viele Fremde, die mit einem Bekannten zu ganz unbekannten Personen zum Mittagessen fuhren, nach einem, aus wenigen Worten bestehenden Kompliment, ihren Degen ablegten, sich zu Tische sezten, und dann wie jeder Freund vom Hause die Vortheile des geselligen und gastfreien Lebens genossen. Ein solches Betragen, das in Deutschland den Namen grober Zudringlichkeit und schmarozender Unverschämtheit erhalten würde, ist hier nichts weniger als auffallend, sondern gewöhnliche Sitte. Die Kaufleute machen vielen Aufwand, den sie zwar bei den manchfaltigen Mitteln viel zu verdienen leicht machen können, der indessen doch der Ruin vieler Comptoire geworden ist.

Wenn man unter den Deutschen, Franzosen, Engländern, Holländern, Italiänern ꝛc. dem Engländer sonst den meisten eigentlichen Charakter zuschreibt, so bemerkte ich doch hier, daß er durch langen Umgang mit andern Personen seinen Charakter großentheils verloren hatte. Mehrere schienen mir eben so leichtsinnig und wankelmüthig, und auf eine unenglische Art eigennüzig zu seyn. Ob sie gleich einen Theil einer besondern Straße, den Galeerenhof, inne haben, und mit den übrigen Ausländern eben nicht viele

Gesellschaft halten, durch die sie ihr Nationelles hätten verlieren können, so scheint doch der Umgang mit vornehmen Russen die gedachte Metamorphose bewirkt zu haben.

Die Franzosen bleiben sich hier, so wie im übrigen Europa, völlig gleich. Das deutsche Chamäleon, das sich zu allen umformt, spricht gut russisch, gehet in die Badstube, und trinkt Brantewein. Am sichtbarsten ist dies an den eigentlichen Kolonisten.

Der Russe in der Residenz ist nichts weniger als Barbar, unwissend und wild. Ehmals war dies zwar die Charakterschilderung, dazu noch Aberglauben und Trunkenheit Grundfarben hergaben. Izt haben sich die Sachen sehr geändert. Sind sie gleich nicht so kultivirt, wie Deutsche oder andere Völker in den Residenzen, so sind sie doch gewis nicht solche Unmenschen, wie sie einige Reisebeschreiber abbilden. Leute von wenig Kenntnissen und vielen Vorurtheilen, wie dies der Fall bei der untersten Klasse des Volks ist, werden immer halsstörrig bleiben und an alten Gewohnheiten festkleben. So gehorsam sie gegen ihre Erbherrn sind, so wenig lassen sie sich ungerechter Weise von Fremden drüken. — Im Umgange ist der gemeine Russe ernsthaft, ehrerbietig gegen Obere, voller Komplimente und

Manieren gegen seines Gleichen, gutherzig gegen Hilfbedürftige, heftig gegen Feinde; in den Leidenschaften ist er brausend, und in der Rache rasend.

Die russischen Frauen, ohngeachtet sie von Natur viel Farbe haben, malen sich ohne Unterscheid. Die vornehmste Dame bis zur Magd trägt Weis und Roth auf ihrem Gesichte, und meist in solcher Menge, daß nur wenige Männer zweifeln können, ob diese Farbe ein Werk der Natur oder Kunst sei. Ja es gehet so weit, daß wenn man Weibspersonen in den Dienst nimmt, sie bei Bestimmung des Jahrgehalts gemeiniglich fragen, ob es mit oder ohne Schminke zu verstehen sei. Im Fall der Herr der Magd die Schminke nicht vorhält, muß er ihr etwas Gewisses dafür aussezen. Schminke ist ein so nothwendiges Bedürfnis fürs andere Geschlecht, als Wäsche und Kleidung.

Was die Lebensmittel der gemeinen Russen betrift, so kan man durchaus nicht sagen, daß sie schlecht lebten. Sie haben gutes Brod, öfters Fleisch und Fische, gutes Bier und Brantewein, nebst einigen, obgleich nicht manchfaltigen Gartenfrüchten, aber doch im Ueberfluße. Auch leidet der Russe nicht von der Kälte, denn darwider schüzt ihn sein warmer Schaaf- oder Ba-

rannien-Pelz, seine gut geheizte Stube, und seine mindere Empfindlichkeit bei rauher Luft. Selbst der Soldat bei seinem äusserst geringen Sold lebt nach seiner Art gut. Die Grüze und Mehl, die er ausser dem guten Brode erhält, weis er auf eine ihm schmakhafte und manchfaltige Weise zuzubereiten. Worinne soll also die Armuth und Dürftigkeit bestehen? Ein Land, das an Lebensprodukten so reich, obgleich an Menschen und klingender Münze arm ist, kan nicht so geschildert werden, als ob die Nation am Hungertuche nage. Gesezt, man wisse nichts von der großen Viehzucht und reichen Getraide-Erndten, so siehet man es der Nation am Gesicht und Körper an, daß sie gut genähret ist. Vergleicht man die Ehsten, Letten rc. mit den Russen, so fällt die Parallel immer zum Nachtheil der erstern aus.

Die Sitten in Absicht auf Ausschweifungen in der Liebe, sind hier so, wie man es von großen Städten, wo ein zahlreiches Militär, viele Matrosen, und noch mehr Müßiggänger allerlei Art angetroffen werden, erwarten darf. Das heißt, man schweift hier sehr aus. Zwar lebt das russische Mädchen ziemlich keusch, aber desto unkeuscher die Frau. Dieser Punkt scheint hier wenig Moralität zu haben. Man findet

zwar nicht öffentlich privilegirte Tempel der Venus, aber desto mehr Privathäuser, wo Lustmädchen gehalten werden. Die Polizei siehet ihnen so lange durch die Finger, als die Gesundheit und der Beutel derer, die diese Häuser besuchen, nicht ärger in Gefahr kommen, als die Personen, die dahin gehen, selbst zugestehen. Sobald in Cytherens Schooße Krankheit oder spizbübische Geldprellerei entdekt wird, muß die Göttin nach dem Lazareth oder Zuchthauß.

Die Kleidertracht des Vornehmen und des Mittelstands ist nach französischem oder englischem Zuschnitte, und so wie in Wien und Berlin der Mode unterworfen. Die niedrige Volksklasse im Gegentheil hat ihre Nationalkleidung. Mannspersonen tragen einen braunen, grauen oder blauen langen Rok, einen Gürtel darüber, meist Stiefeln oder statt deren die Füße mit Tüchern umwikelt. Der gemeine Mann läßt den Bart wachsen, und streicht ihn öfters mit Wohlbehagen. Die Russinnen haben in ihrer Kleidung etwas Asiatisches. An den Hauben tragen sie statt Spizen und Flor, angereihete Perlen oder Korallen. Wohlhabende haben selbst an ihren Röken breite Falten, die von Perlen in allerlei Mustern zusammen geschnüret sind. Das Dienstmädchen hat zum Kopfpuz ein großes seidenes

oder leinenes Tuch. Dieses wird so um den Kopf gewunden, daß es von der darunter befindlichen Pappe hoch empor stehet.

II. Regierung.

Die russischen Monarchen sind an keine Geseze gebunden. Es giebt hier nichts, das dem Parlemente in England, den Parlementern in Frankreich, den Konstitutionspunkten des deutschen Kaisers ꝛc. gleich wäre. Die kaiserliche Gewalt hat in so fern Aehnlichkeit mit der willkührlichen Regierungsform asiatischer Staaten, das heißt, im ganzen Reiche giebt es kein Kollegium, das durch die Wahl des Volks, oder durch alten Gebrauch, oder durch schriftliche Konkordaten und dergleichen berechtigt wäre, das Betragen des Monarchen zu untersuchen, und seinen Ausschweifungen Gränzen zu sezen. Alles hängt von der Willkühr des Monarchen ab. Er ist, nächst Gott, der Gegenstand der National-Ehrfurcht. Der gemeine Russe braucht noch den Ausdruk: Gott und die Kaiserin weis es.

Despotische Regierungen sind immer Staatsveränderungen durch Rebellion unterworfen gewesen; deshalb fürchteten sich die ehemaligen Kaiser vor nichts so sehr, als vor Aufruhr und

Verschwörungen gegen ihr Leben. Um diesen vorzubeugen, errichtete man in vorigen Zeiten eine Kanzlei der geheimen Inquisition. Kam jemand, selbst vom geringen Stande, und machte den andern verdächtig, so bedurfte es nicht viel Untersuchung, ihn zum ewigen Staatsgefangenen zu machen. Wenn der Beklagte die Beschuldigungen abläugnete, und die Kanzlei sonst keine Mittel die Wahrheit zu entdeken wußte, so wurde der Ankläger gefoltert. Stand er die Tortur aus, so wurde dem oft unschuldig Angeklagten der kurze Proceß gemacht, und zum Tode verurtheilt. Ein aus Uebereilung oder in der Trunkenheit ausgestossenes freies Urtheil von der Handlungsweise der Zaaren, hat manchem sein Leben gekostet.

Obgleich izt dieses tumultuarische Verfahren von der Regierung verabscheuet wird, so wollte man doch, während meines petersburgischen Aufenthalts einige Beispiele wissen, daß Personen gefänglich eingezogen wurden, ohne daß man die Ursache bekannt machte. Unter den Gegenständen, die am gefährlichsten sind, seine Meinung darüber öffentlich zu sagen, oder auch nur in Privat-Gesellschaften zu äussern, gehört die Geschichte der Thronsveränderung Peters des III. Von den Liebschaften der izigen Monarchin im

Gegentheil spricht man ganz frei. Die Namen Orlow, Schubalow, Landskoi, Mamonow rc. werden in dieser Rüksicht öfters genennt. Indessen hat dieser Punkt nach den Grundsäzen der Nation zu wenig Moralität, als daß nachtheilige Urtheile darauf gebauet werden könnten. Es sind den herrschenden Sitten gemäß, sehr unschuldige Galanterien.

Der Wille des Monarchen wird durch nichts eingeschränkt, als durch eigenes Ehrgefühl; denn die zwei Punkte, die man vielleicht anführen könnte, sind für das Publikum etwas unwichtig. Die eine, eine alte Sazung, schreibt dem Monarchen vor, das Reich ungetheilt zu erhalten, und die zweite, nämlich der lezte Wille Katharina der I, hat es für ihre Successoren zum Gesez gemacht, daß derjenige, der sich nicht zur griechischen Kirche bekennt, oder der bereits einen königlichen Thron besizt, vom russischen Thron ausgeschlossen seyn soll. Die Kaiserin Elisabeth bestätigte diese Säze als Staatskonstitution. Deshalb mußte Peter der III, zur griechischen Kirche übertreten, und die ihm angebotene schwedische Krone ausschlagen.

Verschiedenemal haben russische vornehme Männer der Macht des Monarchen Gränzen zu sezen gesucht. Bei dem Anfange der Regierung der

der Kaiserin Anna, Wittwe des Herzogthums Kurland, brachten es acht Mitglieder des hohen geheimen Raths dahin, daß sie gewisse Bedingungen eingehen mußte. Allein sobald sie auf dem Throne befestigt war, so zerriß sie den von ihr unterschriebenen Vergleich und erklärte sämtliche Bedingungen für Null und nichtig. Die Bedingungen waren nämlich folgende gewesen: „Sie wolle nach dem Gutbefinden des hohen „geheimen Raths regieren, ohne dessen Einwil„ligung weder Krieg anfangen, noch Frieden „schließen, noch neue Auflagen machen, noch „vornehme Aemter vergeben. Kein Edelmann „sollte hingerichtet, noch seine Güter eingezogen „werden, wenn ihm nicht vorher der Proceß „gehörig gemacht worden wäre. Die Krongüter „sollten ohne Einwilligung dieses hohen geheimen „Raths nicht veräussert werden können.„

Ohngeachtet die russische Monarchen durch keine Geseze gebunden werden, so ist doch die Regierung Katharina der Zweiten, äusserst gelinde. Es ist nicht allein die geheime Inquisitions-Kanzlei, deren ich oben gedachte, unter ihren Vorfahren aufgehoben worden, sondern ihre ganze Regierungs-Weise ist so, daß der Russe die ehemalige Strenge in die heilsamste Gelindigkeit verwandelt sieht. Kann sie gleich

die Sklaverei und alle davon unzertrennbare häßliche Folgen nicht abschaffen, weil die Rohheit der Nation ein solches Gut, wie Freiheit ist, nicht genießen kann; so leitet sie es doch darauf ein, daß ihre Nachkommen den herrlichsten Sieg der Menschheit erleben können. Die vorzüglichsten Mittel bestehen in der Errichtung öffentlicher Landesschulen, durch welche der gemeine Mann, ausser daß er viele nüzliche Kenntnisse sammlet, für den Gebrauch des hohen Guts der Freiheit, im Gegensaz sowohl von Sclaverei als ungebundener Ausgelassenheit, allmählig empfänglich gemacht wird — in der Ertheilung städtischer Privilegien, durch welche Handwerker und Künstler unterstüzt, und deren Generation als freiere Menschen behandelt werden. So sind während der izigen Regierung 249 neue Städte errichtet worden. Da dieser Umstand wegen den Privilegien äusserst wichtig, und diese Städte in Deutschland wenig bekannt zu seyn scheinen, so seze ich das Namensverzeichnis nach den Statthalterschaften hieher, und glaube dadurch bei aller anscheinenden Trokenheit einer und der andern Leserin einen Gefallen zu thun.

In der Statthalterschaft Nowgorod: 1) Borowitsch. 2) Waldai. 3) Krestetz. 4) Kirilow. 5) Tscherepowetz.

In Twer: 6) Wischnei Wolotschok. 7) Ostoschkow. 8) Koljasin. 9) Weßijegonsk. 10) Krasnoy Cholm. 11) Kortschewa.

In Smolensk: 12) Poretschje. 13) Jelna. 14) Sytschowka. 15) Kasplja. 16) Krasnoy. 17) Rupulow. 18) Gschazk.

In Kaluga: 19) Schisdra.

In Jaroslawl: 20) Petrowsk. 21) Ribnoy. 22) Mischkin. 23) Mologa. 24) Danilow. 25) Borißoglebsk.

In Pleskau: 26) Petschory. 27) Ostrow.

In Tula: 28) Bogorodisk. 29) Tschern. 30) Krapiwna.

In Mohilew: 31) Tschaußi. 32) Staroy Bichow. 33) Babinwez. 34) Kopis. 35) Sennoy. 36) Tscherikow. 37) Klimowitschi. 38) Rogatschew. 39) Bjeliza.

In Polozk: 40) Drisin (Driso). 41) Sebesch. 42) Newel. 43) Dünaburg. 44) Resiza. 45) Ljuzin. 46) Welisch. 47) Gorodez (Gorodok). 48) Surasch.

In Kostroma: 49) Wetluga. 50) Markariew an der Unscha. 51) Warnawin.

In Rjasan: 52) Skopin. 53) Spask. 54) Ingorjewsk.

In Orel: 55) Deschkin. 56) Klein Archangel. 57) Dmitrowsk.

In Wolodimir: 58) Alexandrow. 59) Kirschatsch. 60) Pokrow. 61) Kowrow. 62) Sudogda. 63) Wjasniki. 64) Melenki.

In Kursk: 65) Fatesch. 66) Bogatoy. 67) Stschigry. 68) Tim. 69) Dmitriew an der Swopa. 70) Lgow.

In Nischnei Nowgorod: 71) Gorbatow. 72) Lukojanow. 73) Perewos. 74) Makarjew. 75) Ardatow. 76) Knjaginin. 77) Semenow. 78) Potschinki. 79) Sergatsch.

In Tambow: 80) Kirsanow. 81) Morschansk. 82) Spask. 83) Lipez. 84) Sadonskoy.

In Woronesch: 85) Bobrow. 86) Nischnjaja Dewiza. 87) Birjutsch. 88) Liwensk. 89) Kalitwa. 90) Kupensk. 91) Bogutschar. 92) Bjelowodsk. 93) Gwasda.

In Catharinoslaw: 94) Catharinoslaw. 95) Cherson. 96) Nowomoskowsk. 97) Alexopol. 98) Konstantinograd. 99) Slawiansk. 100) Donezk. 101) Mariupul. 102) Pawlograd. 103) Elisabetgrad. 104) Alexandria. 105) Nowomirgorod. 106) Nachitschewan. 107) Berislaw.

In Wologda: 108) Welesk. 109) Grasowez. 110) Kadnikow. 111) Lalsk. 112) Nikolsk. 113) Krasnoborsk. 114) Ustsisolsk.

In Archangel: 115) Pineg. 116) Onega. 117) Mesen. 118) Schenkursk.

In Charkow: 119) Woltschansk. 120) Solotschew. 121) Walki. 122) Krasnokutsk. 123) Bogoduchow. 124) Miropolje. 125) Bjelopolje. 126) Lebedin. 127) Nedrigalow.

In der Petersburgschen Statthalterschaft: 128) Sophia. 129) Roschestwensk. 130) Oranienbaum. 131) Luga.

In Olonez: 132) Petrosawodsk. 133) Powenez. 134) Witegra. 135) Kem. 136) Lodeinoje Pole (Lodeinos). 137) Pudoga.

In Wjatska: 138) Glasowsk. 139) Jelabusch. 140) Malmisch. 141) Nolinsk.

In Pensa: 142) Tschembar. 143) Goroditsch. 144) Scheschkejew. 145) Mokschan. 146) Troizk. 147) Krasnoslobodsk.

In Simbirsk: 148) Kanadey. 149) Tagay. 150) Karsun. 151) Kotjakow. 152) Buinsk. 153) Singilejew. 154) Ardatow am Alatyr.

In Saratow: 155) Chwalinsk. 156) Wolsk. 157) Kusnezk. 158) Balaschow. 159) Aktar. 160) Serdob. 161) Borißoglebsk.

In Kiew: 162) Oster. 163) Pirjätin. 164) Chorol. 165) Goltwiansk. 166) Goroditsche. 167) Solotonoscha.

In Tschernigow: 168) Gorodnia (Gorodnizk.) 169) Beresin. 170) Glinsk. 171) Lochwiza. 172) Sienkow. 173) Borsna.

In Nowgorod Seversky: 174) Mglinsk. 175) Krolewez. 176) Pogar. 177) Korop. 178) Sosniza. 179) Konotop. 180) Nowomiesto. 181) Surasch (Suraschitsch.)

In Kasan: 182) Laischew. 183) Spask. 184) Tschistopolie. 185) Mamadysch. 186) Arsk. 187) Tetiuscha.

In Perm: 188) Perm. 189) Ochansk. 190) Obwinsk (Obwa.) 191) Dalmatow. 192) Kamyschlow. 193) Alapajew. 194) Ossa. 195) Irbit.

In Moskau: 196) Woskresensk. 197) Bogorodsk. 198) Bronizy. 199) Nikitsk. 200) Podol.

In Uffa: 201) Menselinsk. 202) Bugulminsk. 203) Buguraslansk. 204) Belchiejew. 205) Sterlitamatsk. 206) Werchouralsk. 207) Tscheläbinsk. 208) Troitzk. 209) Busuluk. 210) Sergiewsk.

In Tobolsk: 211) Omsk. 212) Ischim. 213) Kurgan. 214) Jalutorow. 215) Atschinsk. 216) Turuchan. 217) Kainsk.

In Koliwan: 218) Semipalatnoi Gorod. 219) Koliwan. 220) Biisk.

In Kaukas: 221) Catharinograd. 222) Georgijewsk. 223) Alexandrowsk. 224) Jenotajewsk. 225) Stawropol.

In Taurien: 226) Simpheropol. 227) Eupatoria. 228) Dneprowsk. 229) Melitopol. 230) Phanagoria. 231) Lewkopol.

In Irkutzk: 232) Werchneudinsk. 233) Nischneudinsk. 234) Kirrensk. 235) Doroninsk. 236) Bargusin. 237) Strätenbk. 238) Olekminsk. 239) Olensk. 240) Schigansk. 241) Saschiwersk. 242) Ischigansk. 243) Oklansk. 244) Nischekamtschat.

In Riga: 245) Lemsal. 246) Wolmar.

In Reval: 247) Baltisch Port. 248) Weißenstein. 249) Wesenberg.

III. Katharina die Zweite.

Die Monarchin gehört zu den Personen von mittlerer Größe. Sie ist stark an Brust und Körper, hat große blaue Augen und ein etwas langes Kinn. In einem Alter von sechzig Jahren, (sie ist geboren im Jahr 1729 den 21 April) erwartet Niemand jugendliche Schönheit. Man siehet es ihr aber an, daß sie es wirklich gewesen sei. Augenzeugen ihrer jüngern Jahre und die Gemählde, die von ihr, besonders als Grosfürstin, gemacht wurden, bezeugen es. Ihr Auge ist groß und blau, nichts weniger als unbeseelt und ohne Ausdruk, vielmehr lebhaft und durchdringend, bei aller dessen Sanftheit. Ihre Wangen sind durch Schminke hochroth gefärbt. Sie thut dieses dem Geiste der Nation gemäß, indem sich fast alle weibliche Personen, bis auf die Dienstmägde schminken. Ihr Blik enthält Würde und Herablassung; ihr ganzer Anstand erwekt Hochachtung und Ehrerbietung.

Ihre Leidenschaften sind lebhaft, oft feurig bis zur Heftigkeit. Hieraus erklärt man, daß sie stets einen Geliebten begünstigte. Selbst das Alter, das andere gewöhnliche Menschen abzustumpfen pflegt, hat auf sie nur wenig Einfluß gezeigt. Zum Glük der Nation, die sie beherrscht, war mit den starken Leidenschaften der Liebe und Ehre immer wahres Wohlwollen gegen die Nation verbunden.

Ihr Verstand ist Einsichtsvoll, frei von vielen Vorurtheilen ihres Geschlechts und Standes; ihre Beurtheilungskraft ist stark, doch behauptet man, daß sie sich bisweilen vom Wohlwollen gegen einige Personen leiten lasse.

Von ihrem Muthe und Festigkeit der Seele hat sie in ihrem Leben hinlängliche Beweise an den Tag gelegt. Die Geschichte ihrer Thronbesteigung und Befestigung desselben, das Betragen bei dem Aufruhr eines Mirowitsch und nachher eines Pukatschew, ihre männlichen Entschlüsse in dem doppelten Kriege wider die Türken, sind eben so bekannte Sachen, als die Beweise, die sie von ihren Einsichten abgelegt hat, in dem sie die Instruktion zu einer neuen Gesezbuchs-Kommission, und viele andere Schriften, die in der Berliner Ausgabe in acht Bänden beisammen gefunden werden, selbst verfertigt hat.

Ihre Kleidung ist in Absicht des Zuschnitts im allgemeinen genommen nach der Nationaltracht der Russinnen eingerichtet, doch hat sie dieselbe in einigen Stüken, vorzüglich an den Aermeln etwas geändert. Ein langes Kleid,

das sich von der Brust bis an die Füße erstrekt, und Aermel bis an die Knöchel der Hand hat, ist ihre gewöhnliche Tracht. Die Aermel haben besonders noch der Hand zu unzähliche Falten, ohngefehr so wie die Wenden an Festtagen ihre Strümpfe zu tragen pflegen. Dabei sind diese Aermel enge und passend. Ueber diesen Leibrok trägt sie ein anderes freifliegendes Gewand ohne Aermel. Beide Kleider sind von verschiedenen Farben. Da wo die Arme durch des oberkleides Armlöcher durchgestekt sind, liegen beide Kleider sehr genau aufeinander, so daß diese Asiatische Tracht, die mit den türkischen Mannskleidern Aehnlichkeit hat, nichts weniger als häßlich ausfällt.

Ihre Frisur war jedesmal, da ich sie sahe, nur ganz niedrig, etwa drei Finger breit hoch, und im Rükken hiengen einige geflochtene Zöpfe frei herunter. Unter einen reichen Brustschmuke von Brillianten trug sie einige Ordensbänder, die über die Schulder nach der andern Hüfte zu herabhangen. Sowohl vom Andreas-Orden als auch vom Georgs-Orden trug sie das Ordenskreuz auf der Brust an einer goldenen mit Diamanten besezten Kette. An den Courtagen trägt sie auf der niedrigen Frisur eine kleine mit Brillianten besezte Krone.

IV. Russischer Courtag.

Alle Sonn- und Festtage ist bei Hofe öffentliche Cour, wobei die auswärtigen Minister und andere Fremde, die sich präsentiren lassen, zum Handkuß kommen. Sonntags nämlich nach zehn Uhr gehet die Monarchin in die Kirche, die sich in ihrem Schlosse befindet. Nach Endigung der Kirche, etwa gegen zwölf Uhr, kommt sie in vollem Pomp, begleitet von ihrem Hofstaate durch eine Reihe von Zimmern in den Audienzsaal. Jeder Fremde der ordentlich gekleidet ist, einen Degen an der Seite und chapeau bas gehet, kann diesem seltenen Schauspiele beiwohnen. Ein Schauspiel, das, wegen der Wichtigkeit der hier versammelten Personen, sämmtlicher auswärtiger Minister, der vornehmsten Triebräder des russischen Reichs, wegen der Menge von Sternen und Ordensbändern, Kriegs- und Civildienern, kurz vieler Männer, die mehr oder weniger Einfluß auf die politischen Begebenheiten Europas und einen Theil der andern Weltgegenden hatten und noch haben, dem Beobachter gewiß nicht uninteressant dünken kann. Ich will es kurz beschreiben, so wie ich das erstemal sahe.

So lange die Monarchin in der Kirche war, herrschte in dem Audienzsaal wegen des Zusam-

menflusses so vieler Personen ein großes Geräusch. Es waren hier Leute fast von allen Nationen versammelt. Man sprach und gieng auf und ab, dadurch ein beträchtliches Gewühl unter den anwesenden verursacht wurde. Plözlich öfnete sich die Thür, es hieß: die Monarchin kömmt! Sämmtliche auswärtige Minister, Envoyés, Chargés d'affaires, Residenten ꝛc. bildeten so gleich eine Gasse, in dem sie sich von der Thür an, wo die Monarchin hereinkommen sollte, in zwei Reihen stellten. Das vorhergehende Geräuch verwandelte sich in eine heilige Stille. Ein russischer Hofmarschal eröfnete den Zug der Monarchin. Ihm folgten paarweiße die Kammerherrn der Monarchin, mehrere in ihrem Dienste stehende Minister einzelner Dikasterien, und andere zum Hof gehörende Personen. Unmittelbar vor der Kaiserin gieng Fürst Potemkin, als General-Adjudant der Monarchin; er führte einen Stok. Die Monarchin war so gekleidet; wie ich sie eben beschrieben habe. Hinter ihr kam ihr Kammerherr von Landskoi, ihr Favorit, (er starb 1785. und ist vielleicht unter allen Favoriten am innigsten geliebt worden). Den Zug beschloßen die Hofdamen und Hoffräulein.

Beim Eintritt der Kaiserin in das Audienzzimmer blieb sie stehen, und machte durch einige Verbeugung des Körpers, so wie die Mannspersonen zu machen pflegen, sämmtlichen Anwesenden ihr Kompliment. Auch hierinn beobachtet sie die Landessitte, daß sie sich nicht neigt, wie deutsche Damen ein Kompliment zu machen pflegen, sondern daß sie nach Art der Russinnen den Obertheil des Körpers beugt. Hierauf näherte sich einer nach dem andern von den zu beiden Seiten stehenden Ministern der Monarchin. Sie reichte iedem die bloße Hand zum Küssen dar. Während dieses ganzen Vorgangs sprach sie mit dem Grafen von Cobenzl, dem Oestreichischen Gesandten französisch. Dieser machte nemlich auf der einen Kolonne der auswärtigen Minister den ersten aus, der am nächsten bei ihr stand. Auf ihn folgte der Englische Gesandte, dann die übrigen, der französische, der Preusische, der Spannische, der Portugisische, der Sächsische, Pohlnische, Sardinische, Neapolitanische, Sicilische, der Agent von den Hanseestädten, einige Legations-Sekretaire ꝛc.

Nachdem diese und andere Herrn zum Handkuß gekommen waren, verweilte die Monarchin nicht lange mehr. Ihr Zug gieng in der anfangs bemerkten Ordnung, durch einige große Zimmer nach ihrer Wohnstube. Der leztere Theil des Zugs die Damen blieben zum Theil im

Courzimmer. Man brachte Erfrischungen, Liqueures, Weine, und Gebakenes, von welchen die Damen und Herren nach belieben genossen.

Alle Sonntage wird des Abends bei Hof, der Regel nach, Bal paré, gehalten. Die Monarchin erscheint wie bei der Cour fast mit der nämlichen Begleitung. Die Zimmer sind meist noch gefüllter als des Vormittags; sie sind auch glänzender wegen der vielen anwesenden vornehmen Damen. Die Menge von kostbarem Schmuk macht diese Bälle vielleicht zu den einzigen in ihrer Art. Die Monarchin tanzt jezt nie. Sie spielt meist Whist seltener Makao.

Erfurt.

J. J. Bellermann.